



Mittwoch, am 27. Juli 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: K. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Flüchtige Gedanken über erhabene Gegenstände.

(Fortsetzung.)

9.

Nir ist's immer, als müßte der vereinzelt in der Welt dastehende Mensch in der Regel ein Unsterblichkeitsläugner, in Bezug auf die göttlichen Dinge überhaupt ein Geist seyn, der da ewig verneint. Wenigstens setzt ein schönerer Glaube in seinem Innern, wosfern er ihn dennoch nährte, die höhere Begnadung durch ein ungewöhnlich tiefes und reines Gefühl oder eine unter glücklichen Verhältnissen verlebte Jugend voraus, deren blumennährender Boden im Innersten zu fest gegründet liegt, als daß die Stürme und Ungewitter der Folgezeit ihn mit seinen Wurzelranken und Blüthenkeimen wegzuspülen vermochten. — Armer einsamer Mensch, der du keine glückliche Kindheit durchjauuchzt, keine selige Jünglingszeit durchschwärmt, an dem keine liebe Familie im Mannesalter sich festgehalten, den keine lieben Nachsprössen im Greisenalter festhielten und stützten; aus deinem eiskalten, mit seinem einst fühlenden Herzen zur Mumie erstarrten Innern stammt sicher das trostlose *systeme de la nature!* — Und doch, wenn es anders wäre als wir fühlenderen Menschen hoffen — dann hätten ja Jene Recht und wären die Klügeren und Glücklicheren, wosfern Klugheit und Glück in einem rein-negativen Zustande, der ja alle Uebereilungen und Leiden wärmerer Gefühle ausschließt, gefunden werden könnte. In welchem Widerspruche stünde dann der allliebende Vater —

oder wenn ihr diesen Ausdruck vorziehet, die allweise ewig mit sich einige Natur — wenn er einerseits die, abgesehen von allen anderen Rücksichten, schon wegen der Fortpflanzung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes gebotene Verbindung der Menschen in Familien und Gruppen erheischt und andererseits dieselbe zur Quelle der unbefriedigtesten Sehnsucht, des tiefsten Herzensleidens machen sollte! —

Was liegt dem Einzelnen an seiner Umgebung, am ganzen Weltall, ja am Ende an sich selbst, wenn er seiner selbst zuletzt überdrüssig geworden? Ungerührt, unerschüttert, als vollendeter Stoiker vermag er wohl mit nur einiger Kraft in das geheimnißvolle Jenseits — umschlüsse es auch nur ein Nichts — hinüber zu wandeln. Dem Herzensgeföhle des von Familienliebesbanden umstrickten ist dieß rein unmöglich; sein Herz müßte brechen, wenn er auch nur die Möglichkeit davon glaubte. Da nun der weise Schöpfer und seine Natur die innigsten Familienbande offenbar will, da die ewige Sehnsucht nach ewigem Fortgrünen und dereinstigem Wiederaufblühen dieser Blumenbande offenbar von Ihm und Ihr und von keiner Erziehung und Vorbildung — uns eingepflanzt ist und da er und sie offenbar mit sich in Widerspruch geriethen, wenn diesem Sehnsuchtsgeföhle nicht „Wort gehalten würde in jenen Räumen“ — Gott und Natur sich aber nie widersprechen und gleichsam gegen sich selbst wüthen können: so glaube ich im Familienleben den tiefsten Geföhlsgrund zum Glauben — nicht nur an persönliche Unsterblichkeit, sondern auch

an Erinnerung der [dießseitigen Welt und an Wiederfinden und Wiedererkennen geliebter Verstorbener und Wiedervereinigung mit ihnen erfassen zu müssen. Diesen letzten Punkt, den Kardinalpunkt des Ganzen, möchte ich übrigens nicht so leicht fallen lassen, als es der früher erwähnte verehrte Verfasser gethan hat, was freilich wieder darauf zurückführt, daß ihm in seinem Werke das Familienleben nicht in seiner vollen Herrlichkeit aufgegangen ist, daß er darin eigentlich mehr den hochfliegendsten, geistreichsten Phantasieträumen, als dem reinen einfachen Gefühlsleben, sich hingeeben, daß ihm über dem „Wie“ der Unsterblichkeit mancher Hauptpunkt über das „Ob“ derselben unter den Händen durchgeschlüpft.

10.

Kant und Fichte haben, indem sie den starren Phalanx einer für das Wesen der Dinge geltenden äußeren sinnlichen Realität aus dem Felde schlugen, mit ihm den trostlosen Materialismus für immer aus dem Wege geräumt. Sie haben aber auf der Bresche der zertrümmerten Raubschlöffer der Sinnlichkeit kein neues, schöneres Wohngebäude aufgerichtet, wo es sich auf die Dauer behaglich hausen ließe. Ihre Welt ist weder die des Poeten, noch die des praktischen Menschen; Beiden muß in ihr gleichsam zu Muthe seyn, als befänden sie sich in einer „ungeheuren toricellischen Leere,“ wo es sich nicht wohl athmen, geschweige erst leben lasse. Dem natürlichen sowohl, als auch dem poetischen Sinne wird noch immer die Leibniz'sche Monadenlehre mehr zusagen — jene geniale Hypothese, welche das All aus einfachen, mit Thätigkeit und aus verworrenster Dunkelheit zur klarsten Helle aufsteigendem Bewußtseyn begabten Grundbestandtheilen konstituiert. Wie anschaulich ist doch der Begriff einer Menschenseele als einen zu deutlichem Bewußtseyn ihrer selbst und ihrer Welt anwachsenden und einen Mikrokosmos untergeordneter Monaden organisch beherrschenden Hauptmonade! Freilich drängt sich hier auch leicht der trübschattende Gedanke auf: „Wie, wenn die herrschende Monade in mir durch eine untergeordnete von ihrem Lichtthron in den finsternen Kerker der Bewußtlosigkeit zurückgeworfen würde? — Wie stünde es dann um unsere Hoffnung auf individuelle Unsterblichkeit unserer Seele?“ Hierauf läßt sich aber erwidern: „Allerdings ist unser ganzes Leben ein unaufhörlicher Kampf unserer herrschenden Seele mit rebellischen Unterthanen, die sie jedenfalls früher oder später von ihrem Throne stoßen, was man eben — sterben heißt. Die weitere Durchführung

der Vergleichung möchte jedoch hinken, denn so wie keine Materie, so vergeht auch keine Kraft in der Welt, sondern Beide treten nur in andere Verbindungen über. Dieß gilt auch von der Kraft, durch welche die Seelenmonade das Jupiterstempel der Herrschaft auf ihrer geistigen Stirn trägt: mögen die Empörer sie auf schwankender Fährte in's einsame Meer hinausstoßen — wie den Prospero in Shakespear's Sturm — des Allmächtigen Hauch weht sie ja gewiß nach jener unbekanntem Atlantisinsel hinüber, wo die ihr inwohnende wunderbare Kraft ihr neue Unterthanen unterwirft, von verschiedener Art und Weise, vom thierischen Kaliban bis zum ätherischen Ariel hinauf. — Es lasse sich daher kein denkender und fühlender Mensch abhalten, das durch das kritische idealistische Secciermesser in reinsten Form hingestellte — Todtengerippe eines Menschenschema durch die dynamische Lehre wieder mit frischem Fleische, Blute und Lebenshauche auszufüllen!

11.

Es war eine der glänzendsten Eroberungen des Spiritualismus, als er — hoffentlich für immer — den großartigen Grundsatz der dynamischen Naturansicht feststellte, daß es eigentlich keine starre und todte Natur gebe, sondern was dafür galt, nur das Produkt zweier gegen einander wirkenden Thätigkeiten sey. — Eben so schön als wahr sagt hierüber Hartmann in seinem trefflichen Werke: „Der Geist des Menschen im Verhältnisse zu seinem physischen Leben“ Folgendes: „Die Materie ist weder die Quelle noch die Hülle der Kraft, sondern die erscheinende Kraft selbst. Wenn sich die Naturthätigkeit bis auf einen gewissen Grad konzentriert, so erscheint sie des Menschen Sinnen als Materie, denkt man sich von der Materie alle Thätigkeit weg, so schwinden auch nach und nach alle materiellen Eigenschaften und die Materie selbst zerfällt zu Nichts. Sie ist demnach nur durch Thätigkeit, was sie ist. Thätigkeit ist der Grund der Materie, das Wesentliche, Innere derselben; die Erscheinung ist das Begründete, Zufällige, Außere und eigentlich Körperliche; die Thätigkeit der Materie, mithin auch das Prinzip dieser Thätigkeit, die Kraft ist das, was an sich ist, das Nomen, das Körperliche an der Materie ist, was erscheint, das Phänomen. So fällt bei der achten Naturanschauung selbst die materielle Weltanschauung in ihrer Tiefe mit der dynamischen zusammen! — Die berühmte Streitfrage, deren Bejahung der Materialist als ausgemacht annimmt: „Ob die Materie den Grund

des Denkens enthalte?“ reduziert sich aber hierdurch auf einen Widerspruch und fällt aus dem Bereiche des Immoralischen in jenes des Absurden hinüber. Wie könnte die Materie, die, weit entfernt, der Grund irgend einer Thätigkeit zu seyn, im strengen Sinne gar nicht existirt, eine selbstständige, freie, anschauende, das Mannigfaltige der Dinge in das Bewußtseyn aufnehmende und zur Einheit verbindende Thätigkeit begründen? — Wahrlich! Wem hieraus nicht das Widersprechende des eigentlichen groben Materialismus einleuchtet, dem leuchtet auch nicht ein, daß — 2 mal 2 durchaus nicht 5 seyn könne.

12.

Aber — woher dennoch im Allgemeinen der unerschütterlich feste Glaube an die, durch die offenen Pforten der fünf Sinne in uns eingehende äußere materielle Welt, das vertrauensvolle Beruhen auf ihr, und anderseits der nie ganz zu beseitigende Skeptizismus gegen Alles, was über ihr liegt? — Weil wir nur an dem unerschütterlich festhalten, worauf unsere Liebe verweilt und worin wir recht eigentlich leben. Was wir aber sehen, hören, riechen, schmecken und tasten, und was als Grund dieser Sensationen, als äußere Welt, uns entgegentritt, ist dieß nicht der recht eigentliche Gegenstand der Liebe der Meisten unter uns? — Leben wir nicht fast ausschließlich darin? Unter Tausenden ist vielleicht (ich will recht human seyn in meiner Voraussetzung) Einer, der die ewigen Ideen des Guten, Wahren und Schönen höher stellt, als die Zielscheiben seiner thierischen Sinnlichkeit — denn eine Gleichstellung der Ersteren mit den Letzteren ist ein undenkbarer Unsinn — wenn wir aber in dieses Einen Inneres schauen, ja, wenn wir selbst so glücklich sind, zu diesen wenigen Einen unter diesen vielen Tausenden zu gehören: wird er, werden wir diesen ewigen Ideen nicht eine weit gewissere Existenz zuschreiben, als der äußeren Welt um uns her? — Wer darüber hohnlacht, der gehe mir aus dem Wege, so wie ich ihm; wir können einander nun und nimmer verstehen; seine Welt ist nicht die meinige und meine nicht die seinige. Der Mensch und das liebe Vieh können Beide wohl allerdings auf demselben Rasenhügel stehen: Der Mensch blickt aber in Gottes Welt hinaus und denkt „den Göttergedanken der ewigen Schöpfung noch einmal nach;“ das liebe Vieh weidet zur selben Zeit und erzeugt — Dünger.

(Fortsetzung folgt.)

Englische Miscelle.

Maxwell giebt in seinem unlängst erschienenen Buche: „Run through the United States“ ein auffallendes Beispiel von Washington's ängstlicher Pünktlichkeit. Der Verfasser einer Geschichte des Staates New Hampshire, Bellens, starb vor der Erscheinung seines Werkes. Seine Witwe fragte bei Washington schriftlich an, ob er die Anzahl der Exemplare des von ihr herauszugebenden Werkes, auf welche er unterzeichnet habe, behalten wolle. Washington's bejahende Antwort erfolgte in einem Schreiben an den Sohn des Verstorbenen. Jemand, der diesen Brief sah, wettete, daß sich eine Abschrift desselben unter Washington's hinterlassenen Papieren befinden werde. Man wendete sich an Sparks, dem die amerikanische Regierung die Anordnung jener Papiere aufgetragen hatte, und siehe da, es fand sich unter dem Nachlasse eine Abschrift, ja noch merkwürdiger, ein im Original durchstrichenes und durch ein anderes ersetzttes Wort war auch in der Kopie zu finden.

Stachelbeeren und Herzkirfchen.

„Die Schnupf-Tiger sind ausländische Thiere bei diesen Leuten,“ schrieb ein Dienstmädchen an eine Bekannte, über die Fehler ihres Herzallerliebsten klagend.

A. Was ist die Welt?

B. Ein freier Platz für Sklaven!

Die Größe des Dichters besteht in dem Vermögen, mit möglichst geringem Aufwande von Mitteln möglichst Viel auszurichten.

G. B. Wetzel.

Gegenwart und Vergangenheit.

Bang' stöhnt die Gegenwart:

„Mein Loos ist hart!

Ich muß mich senken in die Fluthen

Und mich im Bluten

Nach Perlen bücken,

Um damit späte Zeit zu schmücken.“

Da ruft Vergangenheit:

„Liegt Dir so weit,

Wie ich so gern für Dich gelitten

Und Dir erstritten

Die Perlenstränge,

Dein Halsgeschmeid' in reicher Länge?“ —

Adolf Bube.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Um den Wienern ein Andenken seines Hierseyns zu hinterlassen, läßt jetzt Donizetti einige seiner hier vollendeten Lieder bei Pietro Mechetti erscheinen, als: *Inspirationi Vienesi, Raccolta di 5 Ariette et 2 Duetti.* Seine Verehrer werden nicht unterlassen, es in ihrem musikalischen Archive zu deponiren. Auch Donzelli, der italienische Gesangsheld giebt bei Mechetti eine Frucht seiner künstlerischen Erfahrungen heraus. Diese führt den Titel: *Studi giornalieri per Canto, basati sul' esperienza di molti Anni.* Also eine Art italienischer Gesangsschule, die Vielen von Nutzen seyn kann. — Des bekannten Kunsthändlers Tobias Haslinger am 18. ds. Mts. durch Schlagfluß erfolgter Tod wird in der musikalischen Welt nicht ohne einige Sensation zu erregen, vernommen werden. Haslinger war als rechtlicher Mann bekannt und genoß selbst als Kompositur vielseitiger Achtung.

Ueber unser rezitirendes Schauspiel und die wiener Lokalmuse habe ich längere Zeit geschwiegen, es ist nicht immer mein Lieblingssthem. Indessen muß es doch von Zeit zu Zeit besprochen werden, also frisch daran. Im k. k. Hofburgtheater zogen mehrere Novitäten mit ziemlichem Glücke über die Bretter. Aufsehen vermochte zwar keines zu erregen, aber sie hielten ehrenhaft die strenge Probe des Abends aus, erwärmten theilweise das Publikum bis zum Hervorrufe des Dichters, wenigstens im Verlaufe des Stückes und wengleich das Ende nicht allemal mit gleichem Erfolge gekrönt wurde, so blieben doch Momente des Sieges eine angenehme Errungenschaft. „*Beruf und Liebe*“ so heißt ein neues Lustspiel von Franz von Braunau. Eine geistreiche, wiewohl, dem Berichte Einiger zufolge, eine Erstlingsarbeit des Dichters. Es ist ein Lustspiel im Lustspiele, ein Versuch des Dichters, sich selbst auf die Bühne mitten unter die handelnden Personen hinein zu versetzen, oder vielmehr die zu einer Handlung nöthigen Personen um sich zu gruppiren, die Fäden der ersteren in seine Hand zu nehmen und dann dem Publikum zu bedeuten: „Nun merkt auf, das wird ein Lustspiel geben.“ Aehnliches ist schon mehrfach vorhanden. Schade, daß man zu viel von der Mechanik des Ganzen sieht, um unbefangenen genießen zu können. Uebrigens ist der Titel unpassend. — Eduard Devrient's Schauspiel: „*Treue Liebe*“ mag ein recht gutes Bühnenstück seyn, aber es laborirt einigermaßen an thränenreicher Sentimentalität und das taugt bekanntlich nicht für Jedermann. — Auch unser Bauerfeld hat sich wieder mit einem Lustspiele eingefunden „*Industrie und Herz*“ so nannte er sein jüngstes. Gewiß ein vielsagender Titel, wenigstens für unser heutiges konventionelles Lustspiel, denn was kann wohl „*Industrie und Herz*“ anderes bedeuten, als ein solches? Dem ist nun auch so, Bauerfeld taucht am Liebsten in die Elemente des jüngsten sozialen Lebens und was er auf dem Grunde, aber auch auf der Oberfläche schwimmend findet — Perlen und Korallen, wie nicht minder die mancherlei seltsamen Ausgebirten des modernen Gährungsprozesses — er bringt es in einer Zusammenstellung zur Anschauung, welche erstere freilich das Objekt seiner Wahl, dann aber nur Maßstab seines Verdienstes wird. Und so zeichnet sich denn „*Industrie und Herz*“ — um mit wenigen Worten Alles zu sagen — zwar nicht durch eine besonders glückliche Erfindung und tiefe Bedeutsamkeit, aber doch durch eine gewandte Behandlung, durch seine Beziehungen, einen interessantesten Dialog und sichtlich, auf das Ganze verwendeten

Fleiß aus. Es ist zierliche, musivische Arbeit. — „*Der Sohn auf Reisen*“ Lustspiel in 2 Aufzügen, von E. Feldmann ist eine artige Kleinigkeit, worin der Komus auf die heiterste Weise waltet. Das erst jüngster Tage gegebene vieraktige Lustspiel: „*Die Kranken Doktoren*“ hat seinen Verfasser in Prag, dem trotz mancher wesentlicher Gebrechen — Mangel an Wahrscheinlichkeit und innerer Wahrheit sind doch gewiß wesentliche Mängel — doch zu einem ziemlich günstigen ersten Debüt Glück zu wünschen ist. Die Anlage, wenn gleich nicht zu einem völlig geordneten Plane gebiechen, verräth Talent; der Situationswechsel ist geschickt gehandhabt und der Dialog witzig und schlagend. Mit der Ausführung jedoch hat es der Autor etwas zu leicht genommen. Ueber die Darstellung sämtlicher genannten neuen Stücke verliere ich kein Wort; da muß man selbst sehen und hören, um zu begreifen, wie selbst Stücke reussiren können, die vielleicht anderswo, einer solchen Verlebendigung entbehrend, halt- und spurlos vorüberzögen. Die eben besprochenen „*Kranken Doktoren*“ hatten ohne solche selbst leicht in diesen Fall gerathen können. — Unter den Reprisen älterer Stücke tritt jene Wallenstein's mit zum Theil neuer Besetzung bedeutsam hervor. Unser Anschütz gab die Titelrolle, Karl La Roche den Ottavio, Fichtner den Mar Piccolomini, die Kettich war Gräfin Terzky und die liebenswürdige Auguste Anschütz debütierte als Thekla. Sie lösten ihre Aufgabe rühmlich. — Haben Sie auch schon gehört, daß die treffliche Wildauer uns bald durch den Tod entrissen worden wäre? Ein böses Nervensieber ließ Alles für ihr Leben fürchten; nun aber ist sie bereits wieder gerettet und der Kunst auf's Neue gewonnen. — Grabowsky und Mad. Paisinger-Neumann vollendeten indes ihren Gastrollenzirkus; letztere ist ein Liebling des hiesigen Publikums geworden. Diesen Augenblick gastirt auf unserer Hofbühne Herr Hendrichs vom Hamburger Stadttheater. Seine Persönlichkeit ist einnehmend, sein Spiel nicht unverdienstlich, aber von der hiesigen Art und Weise doch in manchen Stücken ziemlich abweichend. — Auf unseren Vorstadtbühnen herrscht das beweglichste Leben, der bunteste Wechsel, das Josephstädter Theater freilich ausgenommen, denn dort hat sich Gold's „*Zauberschleier*“ eine in der That merkwürdige Alleinherrschaft errungen. Hier in Wien ganz unerhörterweise hat dieses Stück hundert, sage hundert ununterbrochene Vorstellungen erlebt, und heute findet bereits die 110. Aufführung statt, wahrscheinlich wieder, wie bisher noch immer, bei vollem Hause. Den Gesamtertrag der 100sten Vorstellung hat der edelmüthige Theaterdirektor Pokorny den unglücklichen Abgebrannten der Stadt Steyr gewidmet und dadurch an das außergewöhnliche Ereigniß eines so brillanten Theatererfolges zugleich das Andenken einer wahrhaft humanen Handlung geknüpft. — Inmitten ist auch der bekannte Heldenspieler Kunst als Gast auf der Josephstädter Bühne aufgetreten, und debütierte bis jetzt als Hamlet, Oberard (im Irrenhaus zu Dijon), Wallenstein, Beliszar, Dunois, Percival etc. Er ist der Abgott einer gewissen Partei des Publikums. Ein neu seyn sollendes Drama: „*Altamonte, oder die Arnauten in Galabrien*“ erinnert stark an *Abellino*. — In den Theatern an der Wien und in der Leopoldstadt drängt eine Novität die andere, und wo gewöhnliche Mittel nicht ausreichen, da werden Spektakelstücke zu Hilfe genommen, so erst jüngster Tage wieder ein vom Direktor Karl arrangirtes großartiges Spektakelstück „*die Europäer in Afrika*“ worin die Bühne zum förmlichen Schlachtfeld umgewandelt wird.

(Beschluß folgt.)